

Eine Ordensgründung in Leitershofen

Léonor François de Tournely und seine
Gesellschaft des heiligen Herzens 1794

Von Norbert Hörberg

Nicht einmal ganze fünfzehn Monate verbrachte Léonor François de Tournely zusammen mit seinen Gefährten im Unteren Schloß zu Leitershofen. Doch wurde dieser Aufenthalt in den Jahren 1794/95 entscheidend für das Entstehen einer Ordensgemeinschaft der katholischen Kirche, der „Gesellschaft des heiligen Herzens Jesu“¹. Der Männerorden blieb Episode, ein weiblicher Zweig dagegen, die „Dames du Sacré Coeur“ unterhalten heute noch Schulen in vielen Ländern der Welt. Das veranlaßt uns, 1994 der 200 Jahre seit der Gründung von Tournelys Orden zu gedenken. Wer war Léonor François de Tournely? Wie kam er gerade in das kleine Pfarrdorf Leitershofen mit seinen rund 250 Seelen vor den Toren der Reichsstadt Augsburg? Warum war seiner Gründung nur kurze Dauer beschieden?

1. Herkunft und Familie

Léonor François de Tournely wurde am 20. Januar 1767 in der Stadt Laval, dem Sitz des Präfekten des Departements Mayenne², geboren und am folgenden Tag in der Kirche La Trinité dort getauft³. Die Tatsache der Taufe in Laval einen Tag nach der Geburt spricht dafür, daß Léonor François im Stadthaus der Familie zur Welt kam und nicht etwa an ihrem Wohnsitz auf dem Schloß

¹ M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 2 Bde. ³1932–1934. (Heimbucher) II, 117–120; LThK² 5, 294 (K. Hofmann), 918 (B. Schneider), 7, 1329 (L. Koch).

² Seit September 1987 besteht eine Partnerschaft zwischen der Mayenne und dem Regierungsbezirk Schwaben.

³ F. Speil, P. Léonor Franz von Tournely und die Gesellschaften des heiligen Herzens Jesu. 1874 (Speil); Jeanne de Charry, Histoire des Constitutions de la Société du Sacré Coeur. I²1981; II 1979; Jeanne de Charry, Sainte Madeleine-Sophie. Fondatrice de la Société du Sacré-Coeur de Jesus (1779–1865). 1965 (Charry 1965); A. Angot, Tournely, in: Dictionnaire historique, topographique et biographique. Bd. 3 1902, 792–793 (Angot).

Bois-Thibault nahe beim Flecken Lassay, wenige Kilometer von Laval entfernt. Die Familie gehörte dem Adelsstand an. Der Vater, Musketier der königlichen adeligen Leibwache, verstarb 1771, 41jährig. Die Mutter, Jeanne-Mathurine du Plessis de Montgenard, wird als fromme, gottesfürchtige Frau, ja „heroische Christin“⁴ geschildert. Während der Revolution von 1789 wurden ihre sämtlichen Güter verkauft oder beschlagnahmt, darunter Schloß Bois-Thibault. Sie wohnte zurückgezogen in Laval, wurde zweimal eingesperrt und starb 1804.

Léonor François war das dritte von sieben Kindern⁵. Der Älteste, Eléonor Auguste, starb in jungen Jahren. Der Zweitgeborene, François de Paula, trat zur Bekämpfung der Revolution in die Armee des Prinzen Condé ein. Von den Republikanern verfolgt, konnte er die Revolution überleben, verheiratete sich und ließ sich in der Normandie nieder. Léonor François' jüngerer Bruder, Jean-Pierre, wurde Priester wie er und begleitete ihn auf seinem weiteren Lebensweg. Von seinen Schwestern starb Marie Madeleine noch zu Lebzeiten der Mutter, also vor 1804, während die beiden anderen in ein Kloster eintraten. Von der einen, vermutlich Felicitas, sind keine Nachrichten bekannt. Marie Elisabeth, die Jüngste, lebte als Schwester Eléonore bis 1822 bei den Hospitallerinnen von der Barmherzigkeit Jesu in Bayeux.

2. Im Seminar von Saint-Sulpice

Die erste Ausbildung erfuhr Léonor François wie seine Brüder durch den Pfarrer von Melleray, Jean Leriche⁶. Anschließend besuchte er das Collège von Laval, wo er seinen philosophischen Cursus absolvieren konnte. Daraufhin trat er in das Große Seminar von Saint-Sulpice in Paris ein, um mit seinen theologischen Studien zu beginnen und sich auf den Priesterberuf vorzubereiten. Das Seminar von Saint-Sulpice war kein diözesanes Priesterseminar; es ging auf die Gründung des Jean-Jacques Olier (1608–1657) zurück, der als Pfarrer von Saint-Sulpice in Paris 1642 eine Weltpriesterkongregation ohne Gelübde zum Zwecke der Klerikererziehung ins Leben gerufen hatte⁷. 1789 hatte die Kongregation bereits 34 Häuser in Frankreich und darüber hinaus.

⁴ Angot, 792.

⁵ Speil 4 ff.

⁶ Angot, 792.

⁷ LThK² 9, 1162 (I. Noye).

Sitz des Generalsuperiors der Gemeinschaft war das Große Seminar Saint-Sulpice in Paris.

Lehrer und geistiger Vater für Tournely wurde Jacques-André Emery (1732–1811), der 1782 zum Generalsuperior gewählt worden war und auch dem Seminar vorstand⁸. Das Seminar war überwiegend von Söhnen des französischen Adels besucht und befand sich damals in reformbedürftigem Zustand⁹. Die Klerikerausbildung dort diente den jungen Adeligen als Sprungbrett in eine staatliche Karriere, und ein mehrfach zitiertes Wort sagt: „Diese jungen Kleriker bereiteten sich weniger darauf vor, die Sakramente zu verwalten als vielmehr die Provinzen des Landes“¹⁰. Emery hat sich den Reformen mit ganzer Kraft gewidmet. Im Protokoll der Generalversammlung heißt es am 23. 5. 1789, also am Vorabend der Revolution, daß „sich der Geist der Frömmigkeit, der Ordnung und des Eifers in spürbarer Weise seit mehreren Jahren erneuert hat“¹¹. In eben diesen Jahren, da die Reformen des Generalsuperiors Emery ihre Früchte zeigten, befand sich Tournely unter seinen Zöglingen, und es ist anzunehmen, daß Emery in ihm einen sehr gelehrigen Schüler hatte. Er gehörte zu den Vieren, die ihrem Seminaroberen besonders ans Herz gewachsen waren¹².

Speil verweist noch auf einen zweiten Priester, der im Seminar auf Tournely besonderen Einfluß nahm, auf Abbé Louis Tassin¹³. Dieser scharte eine Gruppe von Zöglingen um sich, die sich verpflichteten, sich gegenseitig zum Guten anzueifern und an der Heiligung anderer Mitschüler zu arbeiten. Zu dieser Gruppe gehörten außer Tournely die Prinzen Charles und Maurice de Broglie, de Villèle, die Brüder de Sambucy, de Grivel und Varin. Möglicherweise bahnte sich in dieser Gruppierung bereits ein Zusammenwirken der späteren Gefährten Tournelys an¹⁴.

⁸ H. Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte Bd. 6, 1. (Sonderausgabe) 1985, 15 (HKG); J.-M. Leflon, M. Emery, L'Eglise d'Ancien Régime et la Révolution. 1945 (Leflon).

⁹ Leflon 79.

¹⁰ Leflon 89.

¹¹ Leflon 136.

¹² So in einem Brief Emerys vom 25. 8. 1795 an Wilhelm Albin von Villèle, den nachmaligen Bischof von Soisson (1820–1825), dann Erzbischof von Bourges, gest. 1841, mit Erwähnung von „Charles (de Broglie), Tournely und Grivel aux environs d'Augsbourg“ (Leflon, 106). Die vier waren zu diesem Zeitpunkt längst im Exil, Villèle in Münster, die anderen als Mitglieder der „Gesellschaft des heiligen Herzens“ in Leitershofen.

¹³ Speil 19.

¹⁴ Badiche, Tournely, in: Biographie universelle, ancienne et moderne Bd. 42. 1843–1865, Nachdruck 1966–1970, 47–49 (Badiche).

Nach der Gewohnheit der Sulpizianer lebten die priesterlichen Lehrer und Seelenführer mit ihren Schülern im Seminar zusammen, während diese zum Studium die Vorlesungen der Sorbonne besuchten und dort ihre akademischen Grade erwarben. Nach einer Rekonstruktion von Speil¹⁵ mußte Tournely am 17. Mai 1788 die niederen Weihen und am 6. Juni 1789 das Subdiakonat empfangen haben. Jedenfalls wird er in seinem Zulassungsbescheid zu den Vorprüfungen an der Sorbonne vom 26. Juni 1789 als „Subdiakon von Le Mans“ tituliert¹⁶. Diese Prüfungen fielen mit dem Ausbruch der Französischen Revolution zusammen, die mit dem Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 einen vorläufigen Höhepunkt und ihr historisches Datum erhielt.

3. *Flucht vor der Revolution*

Während in den Julitagen 1789 das nahegelegene Kloster Saint-Lazare geplündert wurde, stand auch Saint-Sulpice in höchster Gefahr, das gleiche Schicksal zu erleiden. Maßgebend war zu diesem Zeitpunkt noch weniger die antiklerikale Stoßrichtung der Revolution als vielmehr die Tatsache, daß der größere Teil der Seminaristen dem Adel angehörte. Zwei von ihnen¹⁷ waren überdies die Söhne des Marschalls de Broglie, der die Truppen befehligte, die der König in Versailles zusammengezogen und mit denen er Paris umstellt hatte. Außerdem vermutete die aufgebraachte Menge auch in Saint-Sulpice größere Getreide- und Mehlvorräte¹⁸. Doch Emery konnte durch kluges Verhandeln das Seminar retten, diejenigen Seminaristen, die Eltern oder Freunde in Paris hatten, schickte er heim, unter den etwa vierzig noch in Saint-Sulpice zurückgebliebenen war vermutlich auch Tournely¹⁹.

Die beiden Jahre von 1789 bis 1791, in denen sich der Subdiakon Tournely auf die Priesterweihe vorbereitete, waren bald durch erste Repressalien gegenüber Kirche und Klerus gekennzeichnet. Spätestens seit dem Gesetz zur Verstaatlichung der Kirchengüter von Ende 1789²⁰ bekam die Kirche den revolutionären Druck zu spüren. Es folgte im Februar 1790 die Aufhebung aller

¹⁵ Speil 54.

¹⁶ Speil 22. Später nennt sich Tournely selbst „Kanoniker und Priester der Diözese von Le Mans“ (Attestat für Pfarrer Köberle von Leitershofen. Vgl. unten S. 192).

¹⁷ Vgl. o.: Die Gruppe um Abbé Tassin.

¹⁸ Leflon 149.

¹⁹ Speil 27.

²⁰ HKG 6,1, 24.

Orden und Kongregationen, die weder in der Krankenpflege noch im Unterrichtswesen tätig waren. Mit den Dekreten vom November und Dezember 1790 wurden alle Geistlichen, die ein öffentliches Amt bekleideten, also Bischöfe, Pfarrer und Vikare, dazu verpflichtet, auf die Zivilkonstitution, wie sie die Nationalversammlung für die Kirche beschlossen hatte, den Eid zu leisten. Diese Eidesleistung mußte als Affront gegen den Papst in Rom betrachtet werden und wurde deshalb von vielen Geistlichen verweigert. Die Kirche von Frankreich teilte sich daraufhin in die der Konstitutionellen und die der Eidverweigerer.

Das Seminar Saint-Sulpice war keine diözesane Einrichtung. Deshalb waren seine Mitglieder nicht zum Eid auf die Zivilkonstitution verpflichtet und sie sahen auch keinen Anlaß, ihn zu leisten²¹. Andererseits erkannte Emery die Konflikte, die dadurch heraufbeschworen wurden, daß sich die konstitutionelle Kirche mehr und mehr etablierte. So sah er für sich und seine Schüler Verfolgungszeiten heraufziehen. Er verkürzte auch die Vorbereitungszeit der Weihekandidaten, so daß anzunehmen ist, daß Tournely statt in der Quatemberwoche nach Pfingsten schon in der Fastenzeit „wohl an dem kirchlich bestimmten Ordinationstage, Sonnabend den 19. März 1791“²², die Priesterweihe empfing. Er hatte inzwischen das kanonische Alter von vierundzwanzig Jahren erreicht.

Tournely stand vor der Entscheidung, als Priester möglicherweise heimlich und unter Lebensgefahr in Frankreich zu wirken oder das Land zu verlassen. Emery hat ihm zur Emigration geraten²³. Tournely dachte daran, nach Amerika zu gehen²⁴, aber sein Oberer hat ihm schließlich Deutschland empfohlen, worauf Tournely im Juli 1791 Paris verließ²⁵.

4. Die Idee einer Ordensgründung

Der aus seinem Heimatland geflohene junge Priester hielt sich als Emigrant in Belgien, den Niederlanden, Deutschland und schließlich Österreich an ver-

²¹ Leflon 186.

²² Speil 94.

²³ Speil 59.

²⁴ Am 6. 11. 1789 hatte der Papst in Baltimore, USA, einen neuen Bischofssitz errichtet. Nach einem Plan Emerys gingen im März 1791 einige Sulpicianer dorthin. Damit hatten sie einen sicheren Zufluchtsort und konnten gleichzeitig missionarisch tätig sein.

²⁵ Speil 62.

schiedenen Orten auf, wobei seine Idee, eine religiöse Gesellschaft zu stiften, heranreifte und schließlich eine konkrete Form bekam. Die Wurzeln dieser Idee gingen sicherlich auf die Erfahrungen der Gemeinschaft im Seminar und das Vorbild der Priesterkongregation von Saint-Sulpice zurück. Äußerungen seines Seminaroberen Emery, die von großen Zielen und Aufgaben sprechen²⁶, könnten so gedeutet werden. Dazu kam als weiterer Beweggrund, für den 1773 von der Kirche aufgehobenen Jesuitenorden²⁷ eine adäquate Gesellschaft ins Leben zu rufen. Obwohl die Aufhebung des Jesuitenordens durch den Papst entscheidend von Frankreich aus betrieben wurde, muß diesem jungen Priester dies inzwischen als herber Verlust für die Kirche erschienen sein. Es ging darum, die Lücken zu schließen, die die aufgehobene Gesellschaft Jesu im Unterrichtswesen und in der Seelsorge hinterlassen hatte²⁸. Ein zusätzlicher Antrieb erwuchs Tournely aber auch aus der Herz-Jesu-Verehrung, die ihren Ursprung in der Neuzeit im 17. Jahrhundert in Frankreich hatte²⁹. Sie wurde von den Jesuiten gefördert, von den Jansenisten geschmäht und 1765 vom Papst offiziell anerkannt. 1748 war dem heiligen Herzen Jesu in der Kirche Saint-Sulpice ein Altar geweiht worden³⁰. Es lag also nahe, in eine geplante neue „Gesellschaft Jesu“ etwas von der Herz-Jesu-Frömmigkeit einzubringen.

Die erste Station für den Emigranten Tournely war Osterst im Herzogtum Luxemburg³¹, das zu den habsburgischen Niederlanden gehörte. Beim Pfarrer fand er freundliche Aufnahme. Damals stieß ein erster Gefährte zu ihm: Der Priester Charles de Broglie, sein Kurskollege, Sohn des Befehlshabers der royalistischen Truppen. Zusammen mit seinem Bruder Maurice war er zu seinem Vater gegangen, der in der Emigration eine Armee zum Kampf gegen die Revolutionäre sammelte. Nun blieb er mit Tournely zusammen. Beide nutzten die Zeit zu Gebet und Studium und vertieften sich vorzugsweise in die Schriften der Jesuiten. Nachdem 1792 der Erste Koalitionskrieg ausgebrochen war, fürchteten Tournely und Broglie das Vordringen der republikanischen Armee auf luxemburgisches Gebiet und verlegten im Laufe des Jahres 1793

²⁶ Speil 59 und 62.

²⁷ HKG 5, 633–636; Die Jesuiten in Bayern 1549–1773 (Ausstellungskatalog), 1991, 284–294; P. Rummel, Jesuiten, in: W. Brandmüller (Hg.), Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte Bd. 2, 1992, 857 f. (HBayKG).

²⁸ Heimbucher II, 198.

²⁹ LThK² 1, 263 (F. Schwendimann); HKG 5, 443 und 467.

³⁰ HKG 5, 468. Auf die Tradition der Herz-Jesu-Verehrung in Saint-Sulpice macht auch Speil aufmerksam, sowie auf die Verbindung zur Gesellschaft Jesu über den Jesuiten Claudius de la Colombière, den Seelenführer der Margarethe Maria Alacoque. Vgl. Speil 98.

³¹ Speil 63.

ihren Aufenthaltsort nach Antwerpen, das seit März wieder in österreichischen Händen war³². Hier nahmen sie Kontakt mit anderen emigrierten französischen Priestern auf, die häufig zusammenkamen und dabei über die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft aus christlichem Geiste diskutierten. Diese Gespräche befestigten Tournely in dem Plan, eine Gemeinschaft junger Männer ins Leben zu rufen, die, an der Regel des heiligen Ignatius orientiert, ähnlich apostolisch wirksam werden sollte wie einst die Gesellschaft Jesu. Der Exjesuit Jean Pey³³, der zuletzt Domherr von Notre-Dame in Paris gewesen und dann emigriert war, bestärkte sie in ihrem Vorhaben. Nach dem Vorbild des heiligen Ignatius, der sich nach einer Wallfahrt zur Madonna von Montserrat nach Manresa zurückgezogen hatte, besuchten die beiden Priester den Marienwallfahrtsort Halle (Hal) bei Brüssel und begaben sich dann zu zehntägigen Exerzitien in das Kapuzinerkloster nach Antwerpen. Dabei festigte sich bei dem von seiner Natur her eher zögerlichen und ängstlichen Tournely der Entschluß zu seinem Unternehmen, und er verschaffte sich Klarheit über den Namen der „Gesellschaft des heiligen Herzens Jesu“³⁴. Nach nochmaliger Rücksprache mit Jean Pey bestimmte dieser Tournely zum Oberen der vorerst aus zwei Personen bestehenden Ordensgemeinschaft und verschaffte den beiden ein Haus in Eegenhoven bei Löwen, das ursprünglich den Jesuiten gehört hatte³⁵. Am 8. Mai 1794 zogen sie ein³⁶. Dort stießen auch zwei neue Gefährten zu ihnen: Tournelys leiblicher Bruder Jean-Pierre und Pierre Charles Leblanc, beide noch keine Priester, aber Mitseminaristen aus Saint-Sulpice. Tournely entwarf auch eine provisorische Lebensordnung, nach der die Gruppe rein beschaulich lebte, sich jedoch auf das Apostolat vorbereitete. Manche Autoren sehen den Orden damit als gegründet an³⁷. Man wird jedoch besser von der Keimzelle der Gesellschaft sprechen, die nun entstanden war und die noch heranwachsen mußte, bis sie in Leitershofen ihre Geburtsstunde erfuhr.

Doch ging es nicht ohne Geburtswehen ab. Speil deutet an, daß Landsleute das Unternehmen Tournelys als unklug und unnütz verurteilten³⁸. Die Kriegs-

³² Speil 88.

³³ Speil 91; P. Rummel, Kurfürst Klemens Wenzeslaus und sein Augsburger Generalvikar Franz Heinrich Beck, in: JABG 22 (1988), 75–104 (Rummel, Beck).

³⁴ Speil 93 ff., 100.

³⁵ L. Koch, Jesuitenlexikon. 1934, 1763 (Koch).

³⁶ Speil 103. Am 8. 5. feierte man das Fest der Erscheinung des Erzengels Michael auf dem Berg Gargano.

³⁷ Heimbucher (II, 117) und Koch gehen von einer Gründung in Belgien aus.

³⁸ Speil 105.

ereignisse führten dazu, daß Belgien wiederum vom französischen Heer besetzt wurde, was Tournely und seine Gefährten zur weiteren Flucht veranlaßte, weiter nach Osten. Sie trennten sich: Bruder Jean-Pierre und Leblanc gingen vermutlich nach Aachen, Tournely und Broglie nach Roermond und dann nach Venlo in den Niederlanden. In Venlo trafen sie wieder auf Abbé Pey, und es stieß dort Joseph de Varin zu ihnen³⁹. Als die französischen Heere im weiteren Verlauf des Krieges zum Rhein drängten, versuchten die Emigranten rechtsrheinisches Gebiet zu erreichen. Tournely, der alle seine Gefährten wieder gesammelt hatte, ging über Aachen⁴⁰, wo sein Bruder inzwischen von einem französischen Bischof die Tonsur und die niederen Weihen empfangen hatte, nach Köln, wo Varin seine Tonsur erneuern ließ und wieder Klerikerkleider anlegte. Mit Empfehlungsschreiben des Nuntius Bartholomäus Pacca in Köln an den Nuntius in München führte ihr Weg weiter über Koblenz (28. Juli 94) und Frankfurt (2. August 94) nach Augsburg, wo sie gegen den 22. August ankamen. Sie hatten Empfehlungsschreiben von Abbé Jean Pey an Franz Heinrich Beck, den ehemaligen Vertrauten und Generalvikar des Augsburger Bischofs Klemens Wenzeslaus⁴¹.

Klemens Wenzeslaus, der gleichzeitig Erzbischof und Kurfürst zu Trier war, hatte 1793/94 seine linksrheinischen Residenzen aufgegeben und sich in das sicherere Augsburger Bistum begeben. Franz Heinrich Beck war schon 1782 aus den Diensten des Kurfürsten ausgeschieden und hatte eine Pfründe am Grand-Choeur in Straßburg, der jedoch inzwischen von der Nationalversammlung aufgehoben worden war. Vielleicht war auch ihm das linksrheinische Gebiet zu unsicher, jedenfalls ließ er sich im Januar 1794 wieder in Augsburg nieder, wo er bis 1801 mit Unterbrechungen als Privatmann lebte. Hier hatte er Kontakt mit emigrierten französischen Geistlichen, die in Schwaben und Bayern vorübergehend eine Bleibe suchten, darunter auch Tournely mit seinen Gefährten⁴².

³⁹ Speil 108. Joseph de Varin, nach Tournely der wichtigste Mann der Gesellschaft, wurde 1769 geboren, empfing 1784 die Tonsur und war Seminarist in Saint-Sulpice.

⁴⁰ Speil 118, 120, 125.

⁴¹ Speil 126. Er nennt fälschlich Josef Ludwig Beck, Domherr und Official in Augsburg. Vgl. J. Seiler, Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation (1648–1802). Studien zur Geschichte seiner Verfassung und seiner Mitglieder 1989 (Seiler), 302–309; Rummel, Beck, 70–104.

⁴² Rummel, Beck 101.

5. Die Situation der Emigranten in Süddeutschland

Die Emigration erfolgte in Wellen oder Schüben⁴³. Ein erster Schub erfaßte unmittelbar nach dem Sturm auf die Bastille vor allem Adelige, hohe Geistliche und Militärpersonen, die in die grenznahen Gebiete auswichen: in die Schweiz, den Piemont, auch England sowie Belgien und die deutschen Randgebiete. Eine zweite Auswanderungsbewegung wurde vor allem durch die antikirchlichen Gesetze der Nationalversammlung angestoßen. Sie erfaßte große Teile des Welt- und Ordensklerus, niedere Geistliche ebenso wie hohe, darunter auch Tournely. Von den geistlichen Flüchtlingen blieben die einen ebenfalls zunächst noch in den grenznahen Gebieten, andere suchten Zuflucht in den geistlichen Fürstentümern des Südens sowie im katholischen Kurbayern und in Österreich⁴⁴. So war in Konstanz mit Billigung Kaiser Franz II. ein wahrer Mittelpunkt klerikaler Emigranten entstanden, mit fünf französischen Bischöfen, an der Spitze Antoine Eléonor Léon Leclerc Comte de Juigné, Kardinal und Erzbischof von Paris⁴⁵.

Die Geistlichen kamen häufig ohne Mittel, nur mit leichtem Gepäck. Ein Einsatz in der Seelsorge war schwierig, da sie die deutsche Sprache nicht beherrschten. Meßstipendien halfen ihnen über die größte Not hinweg. Diese waren an Wallfahrtsorten, in Klöstern und Priesterhäusern oft reichlich vorhanden. Das Altöttinger Priesterhaus verfügte über 60 000 unverbrauchte Meßstipendien⁴⁶. Schließlich wurden auch jährliche Sammlungen für die geistlichen Emigranten in den Bistümern organisiert⁴⁷.

Trotz wohlwollender Unterstützung wurde die Zahl der Emigranten für die Länder zu groß, und um die wirtschaftliche Sicherung der bereits Aufgenom-

⁴³ W. Wühr, Die Emigranten der Französischen Revolution im bayerischen und fränkischen Kreis. 1938 (Wühr, Emigranten); W. Wühr, Emigrantenkolonien französischer Einsiedler in Schwaben und Bayern, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg Bd. 86. 1936, 390–416 (Wühr, Emigrantenkolonien); A. Juhl, Augsburg und die französischen Emigranten der Revolutionszeit vom Beginn der Französischen Revolution bis zum Frieden von Campo Formio, in: Holbein-Gymnasium Augsburg, Bericht über das 135. Schuljahr. 1967/68, 48–106 (Juhl).

⁴⁴ Wühr, Emigrantenkolonien, 390.

⁴⁵ LTHK² 8, 98 (G. Le Bras). Leclerc de Juigné, 1791–1801 Erzbischof von Paris, emigrierte sehr schnell aus Paris (Leflon, Emery, 156 und 248). Nach längerem Exil in Konstanz mietete er sich im Winter 1799/1800 auf Schloß Wellenburg ein. (Dillingen, Fuggerarchiv 17.3.4.). Im Jahr 1800 vollzog er in Augsburg mehrere Priesterweihen (Wühr, Emigranten, 110 u. 426).

⁴⁶ Wühr, Emigranten, 18.

⁴⁷ Wühr, Emigranten, 104, 111. Im ABA, Generalien, befinden sich gedruckte Aufrufe für eine Kollekte im Bistum Augsburg.

menen nicht zu gefährden, ergriffen sie restriktive Maßnahmen⁴⁸. Österreich und andere Staaten hatten bereits 1793 die Emigrantenaufnahme beschränkt; Bayern erließ am 17. April 1794 ein Reskript, wonach ankommende Emigranten an allen Grenzstationen des Kurfürstentums abzuweisen seien und eine Durchreise nur mit festgelegter kürzester Route gestattet werden könne. Obwohl diese grundsätzliche Grenzsperrung nicht mit letzter Konsequenz durchgeführt wurde, würde sie schon begründen, weshalb Tournely in Augsburg hängen blieb und nicht nach München weiterziehen konnte, wie es offensichtlich sein ursprünglicher Plan gewesen war.

Der Geheime Rat der Freien Reichsstadt Augsburg befaßte sich bereits im Oktober 1792 mit der Emigrantenfrage und setzte zur genauen Kontrolle der einreisenden Personen eine eigene Deputation ein⁴⁹. Er ordnete an, daß keiner der Emigranten länger als 24 Stunden in der Stadt verweilen dürfe, was 1794 auf dreimal 24 Stunden verlängert wurde. Ein ähnliches Vorgehen wurde von der Stadt auch den hoheitlichen geistlichen Institutionen wie Hochstift, Domkapitel, Stifte und Prälaturen empfohlen, mit wenig Erfolg, denn diese verbat sich die Einmischung des Magistrats in ihre eigenen Angelegenheiten⁵⁰.

Von den in den Gasthäusern Augsburgs registrierten französischen Reisenden waren 1794 ein Drittel Geistliche⁵¹. Viele von ihnen konnten ab diesem Jahr in Augsburger Familien eine Beschäftigung finden, zum Beispiel als Hauslehrer, was vom Magistrat geduldet wurde⁵². Von Léonor François de Tournely und seinen Gefährten wissen wir von keinem Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung an den Magistrat. Er wird sich an geistliche Institutionen gewandt haben, und es ist durchaus plausibel, wenn Speil aus nicht näher genannter Quelle berichtet, er habe Kontakt zu den Exjesuiten von St. Salvator gesucht und beim Abt von St. Ulrich und Afra vorgesprochen⁵³. Tournelys Problem war, er mußte für sich und seine Gefährten ein Haus finden, in dem sie klösterlich zusammenleben konnten.

⁴⁸ Wühr, Emigranten, 30.

⁴⁹ Mit der Situation der Emigranten in der Reichsstadt Augsburg befaßt sich nach den Quellen des Stadtarchivs ausführlich Juhl (vgl. Anm. 43).

⁵⁰ Juhl 76.

⁵¹ Juhl 88; vgl. ABA, BO 8887, 50 „wegen Menge der armen, aus Frankreich emigrierten Priestern“ mußten mehr Direktorien aufgelegt werden.

⁵² Juhl 90.

⁵³ Speil 127.

6. Die Vollendung des Werkes: Leitershofen

In das sogenannte Untere Schloß zu Leitershofen gelangte die Emigrantengruppe vermutlich durch die Vermittlung einiger Privatpersonen. In Leitershofen gab es noch ein zweites, schloßartiges Herrenhaus, das „Obere Schloß“, die beide seit dem 14. Jahrhundert in wechselndem Besitz Augsburger Bürger nachgewiesen sind⁵⁴. Das Obere Schloß besaß auch eine Hauskapelle mit dem Leib des Katakombenheiligen Optatus und dem Recht, darin die Messe zu lesen⁵⁵.

Das Untere Schloß, auch „das Wolfsche“ geheißen, gehörte noch 1782 dem Augsburger Buchhändler Joseph Benedikt Wolf, der es gründlich renovierte und den Gartenpavillon erbauen ließ⁵⁶. 1790 gelangte es in den Besitz des Augsburger Domherrn Dr. Johann Martin von Binder⁵⁷. Das nunmehr „Binderische Schloßle“⁵⁸ war 1791 an Baron von Haysdorf, den Oberdirektor des Oberpostamts in Augsburg, vermietet. Er ist beim Ortspfarrer registriert, weil er im Schloßgarten, vermutlich einem größeren Grundstück, das zum Schloß gehörte, Haber ansäte und dafür den Zehnten an den Pfarrer zu bezahlen hatte. Er leistete ihn in Geld (5 fl 30 kr), während kurze Zeit später Leitershofer Söldner den Haber anbauten und den Zehnt „in Natura liegen ließen“⁵⁹. Daraus ist zu schließen, daß das Schloß zu diesem Zeitpunkt nicht bewohnt und nur das Grundstück an Leitershofer Söldner verpachtet war. Binder wird den Emigranten das leerstehende Haus überlassen haben⁶⁰.

Für die Aufenthaltsgenehmigung war der Leitershofer Ortsherr, Graf Anselm Maria Fugger (1766–1821)⁶¹, zuständig, der in Babenhausen residierte. Mit einem Begleitschreiben seines Pflegers auf Wellenburg, Franz Josef von Zwergern, vom 26. September 1794 gelangte das Gesuch der Emigranten, datiert vom 2. September 1794, an „Monsieur Le Comte“, den Souverän⁶².

⁵⁴ G. Gottlieb, W. Pötzl, Geschichte der Marktgemeinde Stadtbergen. 1992, 61, 118 u. öfter (Stadtbergen).

⁵⁵ Stadtbergen 213 (Hörberg).

⁵⁶ ABA Pf 46 Fach I, Fasz. D, Pfarrurbarium 82.

⁵⁷ Seiler 319–321.

⁵⁸ So im Attestat für Pfarrer Köberle. Vgl. unten S. 192.

⁵⁹ ABA (Vgl. Anm. 56), Pfarrurbarium 94.

⁶⁰ Als Vermittler nennt Speil (130) einen Bankier Bacciochi.

⁶¹ W. Zorn, Fürst Anselm Maria Fugger zu Babenhausen, in: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben Bd. 2. 1953, 329–348.

⁶² Fuggerarchiv Dillingen (FAD), 17. 2. 56 b: Brief de Broglies – Begleitschreiben des Pflegers – Namensliste – Dekret des Grafen Anselm Maria Fugger.

Das Bittschreiben wurde von dem Priester Charles de Broglie, der als „Prinz“ dem Fuggergrafen gegenüber mehr als ebenbürtig war, verfaßt und von den Klerikerbrüdern de Tournely, den Klerikern de Varin, Leblanc und de Chalopin auch im Namen der übrigen „Studenten der Theologie“ mitunterzeichnet.

Nach einer weitausholenden Höflichkeitsformel stellt de Broglie dem Grafen die Asylsuchenden vor: Es sei eine kleine Gruppe junger Kleriker von edler Abkunft, die „vor Verlangen brennen, sich ganz Gott und dem Heil der Seelen zu weihen, nachdem sie sich zunächst in Brabant zusammengetan haben und sich nun durch Gebet und Studium darauf vorbereiten, wahre Missionare zu werden, um eines Tages in dieser Eigenschaft in ihr unglückseliges Vaterland zurückzukehren.“ Er beruft sich dann auf seine Familie, die sich in Düsseldorf aufhalte und die dem Grafen bestimmt bekannt sei, habe doch sein Vater in glücklicheren Zeiten mehrfach Deutschland bereist. Nachdem er und seine Freunde die Niederlande verlassen hätten, seien sie nach Augsburg gekommen, wo man für sie in kurzer Zeit eine Bleibe gefunden habe: das Schloß des Domherrn von Binder in Leitershofen, das „ein anderer Kanoniker“ freundlicherweise für sie gemietet habe. Er nennt den Namen dieses Wohltäters nicht, spricht sich aber sehr lobend über ihn aus. Sie fühlten sich gut in ihrer Unterkunft und bäten den zuständigen Souverän um seine Gunst.

In seinem Begleitschreiben weist der Pfleger seinen Herrn darauf hin, daß das Untere Schloß strenggenommen nicht nach Wellenburg, sondern zum Oberen Schloß gerichtbar sei⁶³. Er spricht von elf Personen, deren Namen, Stand und Würden ihm der Pfarrer mitgeteilt habe. Sollten sie sich um Holz melden, so werde er es ihnen zu einem günstigen Preis überlassen.

Die beigelegte Liste (die Namen sind in der lateinischen Form belassen) gibt uns einen genauen Überblick über den Personenstand im Augenblick der Ordensgründung: 1. Carolus Ludovicus Victor Prinz von Broglie, Abt von St. Quentin (!)⁶⁴, Sohn des Marschalls von Broglie. Priester der Diözese von Paris. 2. Leonorus Franciscus de Tournely, Kanoniker der Kathedrale in der Diözese von Le Mans. 3. Joannes Petrus de Tournely, Akolyth und Bruder des Vorhergehenden. 4. Claudius Hartmannus Xaverius Josephus Fidelis de Grivel, Priester der Diözese Besançon und Kanoniker der Kollegienkirche von

⁶³ Vgl. Stadtbergen 145 (Wüst).

⁶⁴ Gemeint ist wohl die Stadt St. Quentin, Dep. Aisne, benannt nach dem römischen Märtyrer Quintinus des 3. Jhds., dessen Kirche nach Verlegung des Bischofssitzes nach Noyon seit dem frühen Mittelalter von Äbten geführt wurde. Broglie war Kommendatarabt von St. Quentin. Vgl. Grand Dictionnaire universel Bd. 13. o. J., 517.

Lure (Dep. Haute-Saône)⁶⁵. 5. Josephus de Varin, Akolyth der Diözese Besançon. 6. Maria (!) le Blanc, Theologiestudent der Diözese Bayeux. 7. Petrus Sanita de Chalopin, Theologiestudent der Diözese Angers⁶⁶. 8. Petrus Cuenet, Priester der Diözese Besançon. 9. Carolus Josephus Gloriot, Priester der Diözese Besançon. 10. und 11. Zwei Konversbrüder aus dem Einsiedlerorden in der Stadt Nancy⁶⁷. In seinem Dekret vom 1. 10. 1794 toleriert Graf Anselm Maria die Anwesenheit der Emigranten in Leitershofen mit dreifacher Begründung: Prinz von Broglie habe die Gruppe ordnungsgemäß „bei regierender Territorial-Herrschaft um Aufenthalts-Gestattung“ gemeldet, es sei gegen ihr Verhalten bis jetzt keine Beschwerde erhoben worden und das Ordinariat Augsburg habe ihnen die Erlaubnis zum gemeinschaftlichen Leben erteilt⁶⁸.

Am 2. Oktober versammelte Tournely seine Gefährten im Gartenpavillon des Unteren Schlosses und begann mit Exerzitien. Sie wollten den heiligen Ignatius nachahmen und sich in einem Gelübde ganz dem Papst zur Verfügung stellen⁶⁹. Am Schluß der geistlichen Übungen weihten sich die ersten sechs Mitglieder der Gesellschaft (die beiden Tournely, Broglie, Varin, Leblanc und Grivel) durch ein besonderes Gelübde dem heiligen Herzen Jesu und Maria. Dieses feierliche Gelübde legten sie am 15. Oktober 1794 am Grabe des heiligen Ulrich in der Kirche St. Ulrich und Afra zu Augsburg ab.

Im Anschluß daran drängte Tournely auf die offizielle Wahl des Oberen, nicht durch Akklamation, wie seine Gefährten es wünschten, sondern durch geheime Abstimmung nach drei Tagen des Gebets⁷⁰. Die Wahl fiel einstimmig auf ihn.

Das Ablegen der Gelübde und die Wahl des Oberen sind zweifelsohne die entscheidenden Akte, die die Gründung der neuen Ordensgemeinschaft vollenden. Einen kirchenrechtlichen Niederschlag scheint der Vorgang jedoch noch nirgendwo gefunden zu haben. Tournely machte sich zuerst daran, ein Reglement für die Bildung der Novizen auszuarbeiten. Aus Emigrantenkreisen

⁶⁵ Die Priester Grivel, Cuenet und Gloriot hatten sich zuvor in der Schweiz aufgehalten und waren von dort in Leitershofen zu Tournely gestoßen. Zu Grivel vgl. *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques* Bd. 22. 1988, 303 f. (P. Duclos).

⁶⁶ An dieser Stelle hat Speil (134) einen anderen Namen: Paternus von Gombeau-Razac, Sohn eines Präsidenten am Parlament zu Bordeaux.

⁶⁷ Nach Speil (134) handelt es sich um die Eremiten vom heiligen Johannes dem Täufer, einer 1630 gestifteten Kongregation. Speil geht von drei Laienbrüdern aus. Dann hätte die Gemeinschaft aus insgesamt zwölf Mitgliedern bestanden.

⁶⁸ FAD 17. 2. 56b.

⁶⁹ Speil 138.

⁷⁰ Speil 148.

kamen in Leitershofen noch vier weitere Gefährten hinzu: die Priester Petrus Roger und Nicolaus Jenesseaux, der Theologiestudent Johann Baptist Gury und der Laienbruder Augustin Coulon⁷¹.

Die Männer verbrachten einen sehr harten, entbehrungsreichen Winter im Schloßchen, ziemlich abgeschirmt von der Öffentlichkeit, teils weil sie selbst ein zurückgezogenes Leben des Gebetes führen wollten, teils weil die mangelnden deutschen Sprachkenntnisse seelsorgerliche Kontakte mit der Leitershofener Bevölkerung erschwerten. Nur wenige Spuren finden sich in den örtlichen Quellen zum Aufenthalt der „Gesellschaft des heiligen Herzens“. Aus dem Verkündbuch der Pfarrei Leitershofen⁷² geht hervor, daß „die französische Geistlichkeit“ am ersten Fastensonntag 1795 nach dem Rosenkranz ein Lied abgesungen hat von der Schmerzhaften Mutter unter dem Kreuz, also wohl das Stabat mater. Am Palmsonntag sangen sie nach dem Abendrosenkranz den Psalm Miserere und am Karfreitag bei der morgendlichen Liturgie die Passion.

Pfarrer zu Leitershofen war von 1783 bis zu seinem Tod 1801 Johann Konrad Köberle, ein gebürtiger Allgäuer aus Sonthofen. Er unterstützte die französischen Geistlichen, indem er ihnen Messen überließ. Dies und auch die Wertschätzung für die Fremden, die Köberle ihnen entgegenbrachte, ersieht man aus einem Schreiben in einer Streitsache des Pfarrers mit dem Besitzer des Oberen Schlosses, Hofmedicus Dr. Paul. Dieser hatte sich bei Köberles kirchlicher Oberbehörde, dem Archidiakonat, beschwert, daß erstens an Fronleichnam das erste Evangelium nicht am Oberen, sondern beim Unteren Schloß gehalten werde, daß zweitens die französischen Geistlichen in seiner Hauskapelle keine Messen lesen dürften. In einem langen Schreiben⁷³ rechtfertigt sich der Ortspfarrer. Erstens gebe es für das Obere Schloß keinen Rechtsanspruch auf das erste Evangelium. Er habe es wegen des vorbildlichen Verhaltens des französischen Klerus in den Hof des Unteren Schlosses verlegt. Seit ihrer Anwesenheit widmeten die Geistlichen täglich eine Stunde der Anbetung des Altarsakramentes in der Pfarrkirche; deshalb hätten sie einen Anspruch auf den ersten Besuch des Herrn. Zum Zweiten bestreitet Köberle, daß für die Schloßkapelle eine Genehmigung zum Messelesen vorliege. Er hätte damit seinen „fürtrefflichen Clerum gallicanum, als welcher mir in meiner Pfarrey in gottesdienstlichen Handlungen ex toto unterworfen“, der Gefahr aussetzen

⁷¹ Speil 162–164.

⁷² ABA Pf 46 Fach II, Fasz. A Nr. 2.

⁷³ ABA BO 2905, Nr. 3.

müssen, eine ungültige Messe zu lesen. Außerdem habe er sie bereits für Messen in der Kirche eingeteilt.

Köberle unterstützte die Kommunität Tournelys auch insofern, als er ihr den Zehnt erließ, der ihm vom Garten des Unteren Schlosses zustand, allerdings nicht ohne sich darüber ein Attestat ausstellen zu lassen. Denn er durfte kein Fakt schaffen, wonach der Zehnt für immer erlassen wäre. Die Befreiung sollte nur für die Franzosen gelten. Dieses Attestat vom 12. 9. 1795⁷⁴ enthält Tournelys persönliche Unterschrift und wohl sein Siegel. Daneben unterschrieben Charles de Broglie und Fidelis de Grivel. Tournely nennt sich Kanoniker und Priester der Diözese Le Mans und „Superior societatis“, Broglie titulierte sich „Abt v. St. Quentin und Priester von Paris“, Grivel „Priester und Kanoniker von Lure, aus der Diözese Besançon“⁷⁵.

Eine letzte Spur findet sich im Verkündbuch⁷⁶ zum Sonntag, dem 22. 11. 1795: Beim Abzug der französischen Geistlichkeit sei ein „französischer Schlüssel“ verloren gegangen. „Wer ihn gefunden, wird ersucht, solchen in den Pfarrhof zu bringen.“

Die Kommunität war kurz zuvor in das Priesterhaus in Göggingen umgezogen. Denn am 18. 4. 1795 war Domherr von Binder gestorben⁷⁷ und das Schloßle gleich darauf an Ludwig Zöschinger, den Propst von Heilig Kreuz, verkauft worden⁷⁸, der den Geistlichen kündigte. In Göggingen wohnten sie im Priesterspital oder auch „geistlichem Zuchthaus“ oder „Corrections-Haus“⁷⁹. Dort waren Meßstipendien zur Verfügung⁸⁰, aber die Gemeinschaft wohnte sehr beengt in einem Zimmer, das als Schlafsaal, Refektorium und Gebetsraum diente⁸¹. Während des Gögginger Aufenthalts wurden einige am 12. 3. 96 von Fürstbischof Klemens Wenzeslaus zu Priestern geweiht, darunter Joseph de Varin⁸². In Göggingen trat auch der junge Elsässer Anton Kohlmann der Gesellschaft bei, nachdem er in Freiburg/Schweiz Theologie studiert und

⁷⁴ Frdl. Mitteilung von Jörg Klinger, Leitershofen.

⁷⁵ Zu den Titeln vgl. oben S. 189 f.

⁷⁶ ABA Pf 46 Fach II, Fasz. A Nr. 2.

⁷⁷ Seiler 321.

⁷⁸ ABA (vgl. Anm. 56), Pfarrurbarium 96.

⁷⁹ ABA BO 2036 Pf Göggingen Nr. 4.; P. Rummel, *Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg*, 1984, 152. Das Gebäude war später Sitz des Landgerichts und ist heute Teil der Helsingklinik.

⁸⁰ Pfarrer Johann Ev. Herz von Göggingen hatte z. B. eine Jahrtagsstiftung für 250 Messen errichtet. Vgl. ABA BO 2036 Pf Göggingen Nr. 4.

⁸¹ Speil 166.

⁸² Speil 167.

die Priesterweihe empfangen hatte⁸³. Von Göggingen aus wollte Tournely seinem Gelübde gemäß die Wallfahrt nach Rom antreten, um sich dem Heiligen Vater zur Verfügung zu stellen. Er reiste im April 1796 mit Broglie und Grivel in die Schweiz, um von dort nach Italien zu kommen, doch gaben sie in Fribourg diesen Plan auf, denn Oberitalien war inzwischen von den Franzosen besetzt, und so war für sie kein Durchkommen.

Die Schweizreise bescherte den drei Gefährten jedoch ein Wiedersehen mit ihrem alten Lehrmeister, dem Abbé Emery, mit dem sie brieflich in Verbindung standen. Er hatte ihnen 1794 nach Belgien geschrieben, als er im Gefängnis in Paris sein Todesurteil erwartete⁸⁴. Doch wurde er freigelassen und zog sich daraufhin in seine Heimat Gex nahe der Schweizer Grenze zurück. So war es ihm möglich, für zwei Tage in das schweizerische Noyon (= verm. Nyon) am Genfer See zu kommen, um dort mit den drei Flüchtlingen zusammenzutreffen. Er äußert sich wegen der Zeitverhältnisse etwas skeptisch zu ihrem geschaffenen Werk, bescheinigt ihnen aber Glaubensmut und empfiehlt ihnen, sich an Eléonor Leclerc de Juigné, den Erzbischof von Paris zu wenden. Vermutlich haben sie sich auch auf dem Rückweg nach Göggingen in Konstanz Leclerc de Juigné vorgestellt⁸⁵.

7. *Wieder auf der Flucht*

Vielleicht war es die Enge des Gögginger Priesterhauses, wahrscheinlicher jedoch die Angst vor den anrückenden republikanischen Truppen, die Tournely und seine Gesellschaft zu einer erneuten Flucht veranlaßten. In einer großangelegten Offensive überschritt im Sommer 1796 General Moreau die Donau und rückte im August in die militärisch geräumte Stadt Augsburg ein⁸⁶. Wie sich die durchziehenden französischen Truppen gebärdeten, mag eine Notiz von Pfarrer Köberle in der Leitershofer Pfarrchronik verdeutlichen: „im nemlichen Jahr (1796) kame die französich. armee den 22. August hier an, dixisses melius, das französ. Räubergesind und viechische Weibsbilder Schän-

⁸³ Speil 168.

⁸⁴ Speil 192; Leflon 319.

⁸⁵ Speil 196.

⁸⁶ V. Dotterweich, Die Mediatisierung der Reichsstadt, in: G. Gottlieb, u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg 1984, 541.

der“⁸⁷. Doch Ende Juli war die Tournely-Gruppe bereits donauabwärts nach Passau gezogen.

Dort besorgten sie sich Pässe nach der Halbinsel Krim⁸⁸. Warum strebten sie zur Krim? Wollten sie das Asyl in Anspruch nehmen, das Kaiserin Katharina den Emigranten dort angeboten hatte⁸⁹, oder hofften sie auf Jesuiten zu stoßen? Denn in Rußland war ebenso wie in Preußen als einzigen Ländern die päpstliche Ordensaufhebung nicht vollzogen worden⁹⁰. Man muß wohl davon ausgehen, daß für Tournely noch nicht endgültig entschieden war, ob seine neue Ordensgemeinschaft den Jesuitenorden ersetzen oder seine Wiederherstellung vorbereiten sollte. Bereits in Leitershofen waren durch einen ehemaligen Jesuiten von St. Salvator in Augsburg, der in Weißrußland wieder in den Orden eingetreten war, Kontakte dahin geknüpft worden⁹¹.

Mit einem Schiff auf der Donau gelangten sie am 17. 9. 1796 nach Wien, wo der Empfang durch die örtlichen Behörden äußerst kühl war. Wo sollte man eine komplette Ordensgemeinschaft von 16 Personen unterbringen? Der Bekanntheitsgrad des Namens „de Broglie“ verschaffte ihnen ein angemessenes Unterkommen im Kloster der Augustiner an der Kirche zu Sebastian und Rochus „auf der Landstraße“, einem Wiener Vorort⁹². Dort wurden sie von den Augustinermönchen unterstützt und genossen den Schutz des Wiener Erzbischofs.

8. Frühe Vollendung

Inzwischen war Napoleon auf den italienischen Kriegsschauplatz getreten und sein Vordringen bis nach Tirol löste in Wien Alarm aus. Die Stadt wurde in eine Art Ausnahmezustand versetzt, und alle Fremden auf 40 Meilen im Umkreis wurden ausgewiesen. Diese Anordnung betraf auch die Gesellschaft des heiligen Herzens, aber die österreichischen Behörden waren ihr bei der Suche nach einem neuen Quartier behilflich und legten die Bestimmung auch eng aus. So konnten sie ins Schloß nach Hagenbrunn, Pfarrei Klein-Engersdorf, wenige Kilometer vor Wien umziehen. Das Schloß gehörte dem Stift

⁸⁷ ABA Pf 46 Fach II, Fasz. A Nr. 2 Pfarrurbarium 84.

⁸⁸ Vgl. Wühr, Emigranten, Namensverzeichnis 259–573.

⁸⁹ Speil 204.

⁹⁰ LTHK² 5, 918 (B. Schneider).

⁹¹ Speil 158–161.

⁹² Speil 208.

Klosterneuburg und hatte eine Kapelle⁹³. Am Tag, an dem der Präliminarfriede in Leoben a. d. Mur geschlossen wurde, am 18. 4. 1797, siedelte Tournely von der Hauptstadt nach Hagenbrunn über⁹⁴. Die Gesellschaft führte dort ein beschauliches Leben. Tournely schrieb ein Tagebuch (das „gelbe Heft“), das jedoch Varin später verbrannte, um es nicht in unberufene Hände fallen zu lassen⁹⁵. Nach den „Erinnerungen“ des Père Varin, der in Hagenbrunn ein enger Vertrauter Tournelys wurde⁹⁶, lebte der Superior als heiligmäßiger Mann, und seine Spiritualität, die vor allem um die Verehrung des Herzens Jesu kreiste, teilte sich den übrigen Ordensmitgliedern mit.

Am 2. Juli 1797 wurden bei Tournely durch einen Arzt aus Wien die Pocken oder Blattern festgestellt. Er starb an dieser Krankheit am 9. Juli im Alter von 30 Jahren. Durch Fidelis de Grivel angeregt, legten alle Mitglieder der Gesellschaft an Tournelys Totenbett das Versprechen ab, die Gesellschaft nie zu verlassen.

Noch am Abend des Todestages bestattete man Tournely auf dem Friedhof von Klein-Engersdorf. Der dortige Pfarrer P. Leander Mayr, ein Benediktiner vom Schottenkloster in Wien, vermerkte im Sterbematrikel als Todesursache „böartige Pocken und Faulfieber“⁹⁷. Als Titel fügte er dem Namen Tournelys ein „Vorsteher (praepositus) der aus Frankreich emigrierten Priester“ bei – also nicht „Superior“ und keinen Hinweis auf die Gesellschaft des heiligen Herzens, aber „wirklich fromm, ein Vorbild für die Priester und beinahe die Geduld selbst“. Er gab auch den genauen Begräbnisplatz an: „unterhalb vom Steinkreuz, das von einem Gitter umgeben ist“. Dort wurde Tournely am 23. 9. 1869 auf Anordnung der Statthalterei im Beisein des Bezirks-Commissärs exhumiert und am selben Tag nach Wien überführt⁹⁸. Jetzt ruhen seine Gebeine in der Kirche der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzen am Rennweg 31 in Wien⁹⁹.

Emery schickte Kondolenzschreiben an die Gesellschaft des heiligen Herzens wie an die Familie des Verstorbenen, in denen er sagt, er habe „niemals eine Seele gefunden, die mehr von dem heiligen Feuer der Liebe Gottes entzündet gewesen wäre als die meines lieben Tournely.“

⁹³ Speil 285. Vom Schloß stehen nur noch die Kapelle und ein 1862 erbauter Turm.

⁹⁴ Speil 221.

⁹⁵ Speil 227.

⁹⁶ Speil 221.

⁹⁷ Sterbematrikel der Pfarrei Klein-Engersdorf in Niederösterreich.

⁹⁸ Pfarrer P. Ambros Zitterhofer im Sterbematrikel von Klein-Engersdorf, Niederösterreich.

⁹⁹ Mitteilung von Jörg Klinger, Leitershofen. Zur Exhumierung vgl. auch Speil 435–452.

9. Das Ende der Gesellschaft vom heiligen Herzen

Gewählter Nachfolger als Superior wurde nach Tournelys Tod P. Joseph de Varin, den Tournely selbst noch vorgeschlagen hatte¹⁰⁰. Varin bemühte sich um die Bestätigung der Gesellschaft und ihrer Regel durch den Papst. Tournely hatte dazu eine Denkschrift verfassen lassen, die Varin zusammen mit Empfehlungen von mehr als 25 fast ausschließlich französischen Bischöfen 1798 dem Papst vorlegen ließ¹⁰¹. Der Papst billigte Bildung und Ziel der Gesellschaft und stattete den Wiener Erzbischof mit besonderen Vollmachten in Bezug auf sie aus. Eine förmliche Anerkennung war das wohl noch nicht, aber für die Mitglieder eine Ermutigung. Es wuchsen ihnen auch 16 Neumitglieder zu, und im gleichen Jahr wurde eine zweite Niederlassung in Prag gegründet, der Charles de Broglie vorstand.

Tournely war mit seiner Idee, den Jesuitenorden zu ersetzen bzw. wiederherzustellen, nicht allein gewesen. Eine ähnliche Bewegung bildete sich 1797 in Rom unter dem Laien (!) Nikolaus Paccanari¹⁰², der vom Papst eine provisorische Bestätigung seiner „Gesellschaft vom Glauben Jesu“ (Societas de fide Jesu, auch Fideisten oder Paccanaristen oder „Pères de la Foi“) erhielt. Paccanari trat mit Varin in Verbindung, und nach mehrtägigen Gesprächen in Hagenbrunn 1799 vereinigten sich die beiden Gruppierungen in den Pères de la Foi unter Paccanari als Generalsuperior. Auch dem Papst war diese Fusion willkommen, weil er eine Zersplitterung der Kräfte vermeiden wollte. Daß die Société du Sacré Coeur in den Paccanaristen aufging, hing wohl damit zusammen, daß diese kirchenrechtlich besser abgesichert waren¹⁰³.

Die alten Mitglieder von Tournelys Gesellschaft entfalteten unter dem neuen Namen ein segensreiches apostolisches Wirken über die Grenzen Österreichs und Böhmens hinaus. Einige der „Väter vom Glauben Jesu“ gründeten 1799, gerufen von Klemens Wenzeslaus, eine Niederlassung in Dillingen und kümmerten sich um Leitung von Universität und Gymnasium¹⁰⁴. Sie hatten Zulauf von Studierenden und richteten ein Noviziat ein. 1802 verließen sie

¹⁰⁰ Speil 253.

¹⁰¹ A. Hillengass, Die Gesellschaft vom heiligen Herzen Jesu. Stutz' kirchenrechtliche Abhandlungen 89. 1917, 18 (Hillengass).

¹⁰² Speil 268; Heimbucher II, 198; Hillengass 19; LThK² 7, 1329 (L. Koch); HKG 6,1, 249.

¹⁰³ Hillengass 20.

¹⁰⁴ Speil 277; Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Schwaben VI. Stadt Dillingen a. d. Donau. 1964, 60: „Sie wohnten in der Nähe des Rathauses“.

Dillingen wieder und gingen nach Ellwangen¹⁰⁵. Als jedoch nach Übernahme des Konsulats durch Napoleon (9. 11. 1799) die Emigranten in ihre Heimat zurückkehren durften, ging Pater Varin als erster wieder nach Paris¹⁰⁶. Nach und nach folgten die meisten anderen Mitbrüder, und Hagenbrunn und Prag wurden aufgelöst. Dadurch wurde auch die Verbindung zu Paccanari lockerer, und Varin errichtete schließlich eine von den Paccanaristen unabhängige französische Provinz¹⁰⁷, die der französischen „Pères de la Foi“, die jedoch 1807 auf Grund von Intrigen von der Regierung verboten wurde. Die Patres sollten ihren Diözesen unterstellt werden. 1814 jedoch wurde die „Societas Jesu“ durch den Papst wiederhergestellt und nahezu alle ehemaligen Mitglieder der Société du Sacré Coeur Tournelys traten in die Gesellschaft Jesu ein¹⁰⁸.

10. Die Frauen vom Heiligsten Herzen Jesu

Während also die männliche „Gesellschaft des heiligen Herzens Jesu“ 1814 im Jesuitenorden endgültig aufging, gibt es bis heute die „(Ordens) Frauen zum Heiligsten Herzen Jesu“ (Dames du Sacré Coeur), die als Nachkommen der Gründung Léonor François de Tournelys zu betrachten sind.

Als Gründungsakt der weiblichen Kommunität wird das Gelöbnis an das Herz Jesu angesehen, das vier junge Frauen am 21. 11. 1800 zu Paris während einer Messe, die P. Varin zelebrierte, gesprochen haben, und als Gründerin gilt die zweite Oberin der kleinen Gemeinschaft, Madeleine-Sophie Barat (1779–1865), die seit 1802, ab 1806 als Generaloberin, bis zu ihrem Tode die Organisation dieses Ordens aufgebaut hat. Sie wurde 1925 heiliggesprochen¹⁰⁹. Die moderne Chronistin des Ordens sieht den Zusammenhang zwischen dem Werk Tournelys und der Madeleine-Sophie Barat so: Sophie ist „in Wirklichkeit die Gründerin. Es ist tatsächlich sie, die die erste Eingebung empfing und die sie teilweise in den Gedanken des Père de Tournely wiedererkannt hat“¹¹⁰. Um aber diese Eingebung zu verwirklichen, konnte sich Madeleine-Sophie

¹⁰⁵ Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen. 1902, 587–589.

¹⁰⁶ Speil 286: Der Weg führte ihn mit P. Roger über Augsburg, wo er im Frühjahr 1800 Erzbischof Leclerc de Juigné aufsuchte.

¹⁰⁷ Hillengass 20.

¹⁰⁸ Hillengass 21.

¹⁰⁹ LThK² 1, 1235 (J. Schmitz).

¹¹⁰ Jeanne de Charry, Histoire des Constitutions de la Société du Sacré-Coeur. Seconde partie: Les constitutions définitives et leur approbation par le Saint-Siège. 1979,3.

Barat auf einen der engsten Vertrauten Tournelys, P. Joseph de Varin, stützen, der bezüglich des Ordensnamens in späteren Jahren in einer Ansprache an die Schwestern ausführte: „Ich erinnere mich an den Anfang unserer kleinen Gesellschaft, als wir in Deutschland waren und noch den Namen trugen, den wir euch abgetreten haben...“¹¹¹.

Der Gedanke einer weiblichen Gründung geht bei Tournely selbst mit größter Wahrscheinlichkeit auf seinen Aufenthalt in Leitershofen zurück. Denn Varin erinnert sich, daß Tournely, als seine Gesellschaft noch aus acht bis zehn Gliedern bestand, und das war in der ersten Zeit zu Leitershofen der Fall, den Gefährten die Frage vorgelegt habe, ob man auch an die Gründung einer Gesellschaft von Frauen des heiligen Herzens denken könne. Er hatte nämlich Bedenken, weil sein Vorbild Ignatius sich beharrlich gegen jede Verbindung eines Frauenordens mit der Gesellschaft Jesu gestäubt hatte. „Jesuitinnen“ wurden nie vom Apostolischen Stuhl zugelassen¹¹². Die Gefährten konnten Tournelys Bedenken zerstreuen, worauf er nach einer Frau Ausschau hielt, der er eine solche Gründung anvertrauen könnte. Auf seiner Reise in die Schweiz hörte er von Prinzessin Louise de Bourbon-Condé, die sich zum Ordensleben hingezogen fühlte und die von ihrem Beichtvater dazu ermuntert wurde, auf Tournelys Plan einzugehen¹¹³. Tatsächlich kam sie 1796 nach Augsburg, um dem „Projekt“ näher zu treten, aber Tournely und seine Gefährten hatten Augsburg bereits verlassen. Louise folgte ihnen nach Wien, verständigte sich mit der österreichischen Erzherzogin Maria Anna, um „das Project der Augsburger Stiftung“¹¹⁴ wieder aufzunehmen, schreckte schließlich aber doch vor den vermeintlichen Schwierigkeiten des Unternehmens zurück, das dann auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.

Einen zweiten Versuch, Tournelys Plan in die Tat umzusetzen, unternahmen Varin und Paccanari nach der Fusion ihrer beiden Gesellschaften mit Hilfe der Erzherzogin Maria Anna in Prag¹¹⁵. Mit zwei Hofdamen, den Schwestern Léopoldine und Louise Naudet, begab sich die Erzherzogin nach Rom, wo sich 1801 eine Kommunität von zwanzig Frauen unter der Leitung Paccanaris zusammengefunden hatte, an deren Spitze Léopoldine Naudet als Oberin trat. Sie nannten sich „Dilette di Gesù“ (Bienaimées de Jésus). Nach dem Fall

¹¹¹ Speil 233 f; Hillengass 17.

¹¹² LThK² 3, 889 f. (J. Grisar).

¹¹³ Speil 174.

¹¹⁴ Speil 211.

¹¹⁵ Heimbucher II, 198, Hillengass 25–27.

Paccanaris und der Rückkehr Maria Annas nach Österreich löste sich auch diese Gesellschaft wieder auf. Vielleicht hat Hillengass recht, wenn er sagt, daß man die Gesellschaft der „dilette“ in ihren engen Grenzen nicht als Verwirklichung der Idee Tournelys betrachten dürfe¹¹⁶.

Inzwischen hatte sich aber durch Père Varin und Madeleine-Sophie Barat in Paris die weibliche Société du Sacré Coeur so ganz aus dem Geiste Tournelys gebildet, die lebt und wirksam ist bis auf den heutigen Tag.

BISTUMSGESCHICHTE

¹¹⁶ Hillengass 27.